Georg Hofer und Helmut Neundlinger

Arbeit an der Biografie

Das Archiv des Autors Karl Wiesinger zwischen Zeugenschaft und Konstruktion

Im Nachlass des Linzer Schriftstellers Karl Wiesinger (1923–1991) finden sich umfangreiche Sammlungen von Zeitungsartikeln, Informations- und Werbebroschüren, Plakaten, losen Notizen u. v. a. m. Die rund zwanzig, meist zu Jahreskonvoluten zusammengefassten Papiere, die der Autor entweder lose aufeinanderstapelte oder in Bücher einklebte, tragen bis auf wenige Ausnahmen die Titel *Kunst und Wissen* oder *Varia*.[1] Ihre Zusammenstellung erklärt sich zunächst keineswegs aus den Materialien selbst – zu heterogen, zu widersprüchlich sind sie und zu inkonsistent ist ihre Ordnung. Inhaltliche Linien zeichnen sich unter anderem hinsichtlich des zeitgeschichtlichen Materials ab, das Wiesinger für seine politischen Romane und Theaterstücke nutzbar machte. Noch bedeutender als für den literarischen Schaffensprozess sind sie jedoch für die Arbeit des Autors an der eigenen Lebensgeschichte, als Bezugspunkte für eine beharrlich betriebene Selbstverortung seiner Person im kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Umfeld seiner Zeit. Die Dokumente haben für Wiesinger Zeugnischarakter, indem sie Positionen in einem Koordinatensystem markieren, in das er sich an den aus seiner – subjektiven – Sicht richtigen Stellen einschreibt. Diese Arbeit an der eigenen Biografie betreibt der Autor über viele Jahre hinweg systematisch in seinen zu Lebzeiten unveröffentlicht gebliebenen Tagebüchern. Parallel zu diesem mehr als 40 Jahre betriebenen autobiografischen Schreibprojekt[2] versucht Wiesinger beständig, auf die öffentliche Wahrnehmung seiner Person mit einer Reihe von Schriftstücken gezielt Einfluss zu nehmen. Sowohl die Lektüre der erhaltenen Tagebücher als auch die Auseinandersetzung mit jenen Briefen, Lebensdokumenten und Berichten aus dem Nachlass des Dichters, die eng mit seiner Biografie korrespondieren, machen eines deutlich: Vieles, was über diesen Autor erzählt wird und/oder berichtet wurde, korreliert ursächlich mit seinen

1 Überliefert sind Materialien aus den Jahren 1947 bis 1965; *Kunst und Wissen* lautete auch der Name der Kulturkolumne in der KP-Zeitung *Neue Zeit*. Dokumente aus dem Nachlass Wiesingers, der am Oberösterreichischen Literaturarchiv/Adalbert-Stifter-Institut aufbewahrt wird, werden im Folgenden mit der Sigle NL-KW im Fließtext nachgewiesen.

2 Die Tagebücher Karl Wiesingers sind seit 2020 über eine Online-Edition zugänglich (Neundlinger 2020a), eine an inhaltlichen Schwerpunkten orientierte Auswahledition findet sich bei Hofer und Neundlinger (2020, 227–316).

Open Access. © 2021 Georg Hofer und Helmut Neundlinger, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND
Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 Lizenz.
https://doi.org/9783110742503-005

Bemühungen, die eigene Lebensgeschichte für sich (und für andere) als angemessen, gerecht und radikal darzustellen. Wiesingers Methoden sind vielfältig: Er spitzt zu, übertreibt, schärft nach, klagt an, schimpft und pöbelt, berichtigt, ergänzt etc. In gewisser Weise erschließt erst der 2012 ans Oberösterreichische Literaturarchiv/Adalbert-Stifter-Institut gelangte Nachlass selbst in seiner leider nur unvollständig erhaltenen Form den doppelten Werkcharakter von Wiesingers Schaffen: Rund um das veröffentlichte Prosawerk bzw. die v. a. in den 1950er- und 1960er-Jahren aufgeführten Theaterstücke konstruiert der Autor die dokumentarische Erzählung seines politischen und literarischen Außenseitertums. Das Archiv des Autors hat in vielerlei Hinsicht Werkcharakter – es ist Zeugnis und Argument zugleich. In drei Schritten wollen wir dieser besonderen Konstellation gleichsam von außen nach innen folgen: ausgehend von der Biografie über die im Nachlass dokumentierten biografischen Adaptionen hin zum Tagebuch als dem Kern einer lebenslangen Selbstvergewisserung.

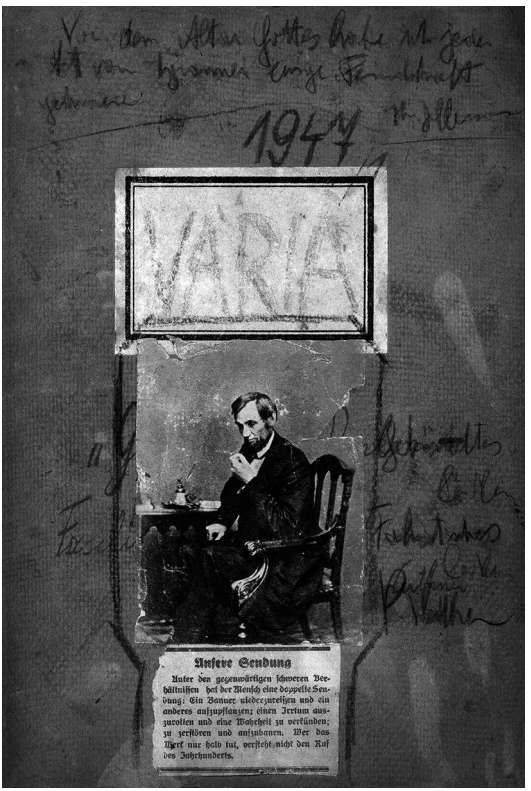


Abb. 1: Karl Wiesingers Heft „Varia 1947“.

1 Biografie / Fakten

Karl Wiesinger kommt am 13. März 1923 als Sohn des Dentisten Karl und der Hausfrau Anna, geborene Scherb, in Linz zur Welt.[3] Obwohl aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammend, sympathisiert er bereits in seiner Jugendzeit mit den Kommunisten. Prägend für die frühe Politisierung Wiesingers sind u. a. die Februarkämpfe des Jahres 1934 und die Auseinandersetzung mit dem Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939).

Im Zweiten Weltkrieg wird Wiesinger mit 18 Jahren zur Deutschen Wehrmacht eingezogen. Nach der Grundausbildung in Berlin meldet er sich zur Transportbrigade Speer und kommt an die finnische Front. Dort wird er gemeinsam mit seinem Kameraden Otto Fürst wegen Widerstandshandlungen als ‚Wehrkraftzersetzer' angeklagt. Nach einem laut eigener Aussage „unglaubliche[n]" (zit. n. Hofer und Neundlinger 2020, 136) Freispruch folgt im Zuge einer zweiten Verhandlung in Wien eine Verurteilung zu „8 monate[n] [Zuchthaus] nach dem krieg" (zit. n. Hofer und Neundlinger 2020, 133). Im Oktober 1944 wird Wiesinger während seiner Stationierung als Flakhelfer in Bad Ischl neuerlich festgenommen. Im Verlauf der Haft in Wels verschlechtert sich sein Gesundheitszustand rasant. Wiesinger, der in Finnland einen Lungensteckschuss erlitten hatte und während der dortigen Untersuchungshaft an Tuberkulose erkrankt war, übersteht eine schwere Lungenblutung nur knapp.

Nach Kriegsende tritt Wiesinger der nunmehr wieder legalen Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) bei. Im Nachkriegs-Linz wirkt er am Aufbau der Partei-Jugendorganisation ‚Freie Österreichische Jugend' mit und schreibt – wie auch der Linzer Autor und spätere KPÖ-Gemeinderat Franz Kain, mit dem Wiesinger seit der gemeinsamen Schulzeit im Bad Goiserer Stephaneum befreundet ist – für die Kulturredaktion des Linzer KP-Zentralorgans *Neue Zeit*. Mit den Schriftstellern Kurt Klinger und Paul Blaha sowie den Schauspielern Walter Schmidinger und Romuald Pekny initiiert er 1950 den ‚Club der Todnahen', eine an den Wiener ‚Art-Club' erinnernde, existenzialistisch-surrealistisch inspirierte Vereinigung. Mit Ernst Ernsthoff und Helmut Ortner gründet er 1953 das Linzer Kellertheater. Noch während seiner Arbeit als Redakteur für die *Neue Zeit* verfasst Wiesinger erste literarische Arbeiten. Unter dem Pseudonym ‚Claus Ritsch' veröffentlicht er Kurzgeschichten in unterschiedlichen Zeitschriften, als ‚Frank Israel Noel' schreibt er drei Heftromane (die sogenannten ‚Atomromane') und unter dem Namen ‚Szulym Tarzszits' entstehen erste Arbeiten fürs Theater.

3 Zum folgenden Abschnitt vgl. die Ausführungen bei Hofer und Neundlinger (2020, 13–131).

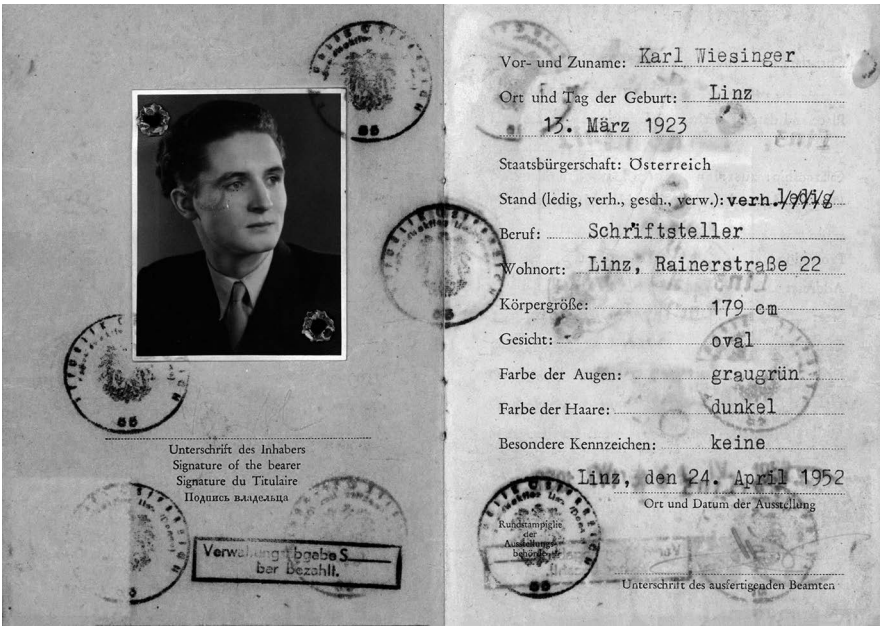


Abb. 2: Karl Wiesingers Identitätsausweis, 1952.

Eine noch vor dem Krieg begonnene Ausbildung zum Dentisten schließt Wiesinger 1958 ab und übernimmt die Ordination seines Vaters in der Linzer Landstraße, gibt diese jedoch nach einer neuerlichen schweren Lungenblutung 1960 auf, um sich gänzlich dem Schreiben zu widmen. Möglich ist ihm dies nicht zuletzt dank seiner Frau Eva, geborene Blaschke, die mit ihrer Berufstätigkeit einen maßgeblichen Teil zum Haushaltseinkommen beiträgt.

Seine produktivste Schaffensphase entfaltet Wiesinger in den 1960er- und 1970er-Jahren. Zu seinen wichtigsten Texten zählen die zeitgeschichtlichen Romane *Achtunddreißig. Jänner – Februar – März* (1967), *Der rosarote Straßenterror* (1974) und *Standrecht* (1976). Eine breitere Rezeption durch Kritik und Publikum bleibt diesen Werken in Österreich verwehrt, obwohl in ihnen zentrale Ereignisse der jüngeren Vergangenheit verarbeitet werden: in *Achtunddreißig* der ‚Anschluss' Österreichs an das Dritte Reich, in *Der rosarote Straßenterror* die Oktoberstreiks des Jahres 1950, zu denen es in Folge der Ausrufung des ‚Vierten Lohn-Preis-Abkommens' zunächst in Linz und dann in weiteren Teilen des Landes kam, und in *Standrecht* die Februarkämpfe des Jahres 1934. Die nur geringe Resonanz, die Wiesingers drei zeitgeschichtlichen Romanen beschieden war, hatte ihren Grund wohl auch in der parteipolitischen Punzierung des Autors.

Einen unerwartet großen Erfolg als Schriftsteller feiert Wiesinger unter einem Pseudonym mit der „großraumaktion max maetz“ (KW-TB, November 1971). In einer veritablen Schaffenskrise steckend, improvisiert er unter dem Eindruck der Lektüre von Texten anderer Autoren[4] einen für ihn neuen literarischen Duktus – in radikaler Kleinschreibung, ohne Satzzeichen – und erfindet einen schreibenden Jungbauern namens Max Maetz, unter dessen Namen er Literaturzeitschriften mit anarchischen Schwänken aus dem keineswegs idyllischen Landleben in der kleinen Ortschaft Weilling bei St. Florian (Oberösterreich) beschickt. Die Rechnung geht auf: Otto Breicha bringt in den *protokollen* ein erstes Maetz-Kapitel, auch die *Facetten*, das literarische Jahrbuch der Stadt Linz, drucken eine Episode. In der Folge hält Wiesinger die Maskerade als Teil einer groß angelegten Literaturbetriebsatire aufrecht: Er lässt Max Maetz bei der ersten öffentlichen Lesung von einem Schauspieler vertreten und korrespondiert über ein eigens in St. Florian eingerichtetes Postfach u. a. mit den Verlagen Suhrkamp und Residenz über eine mögliche Buchpublikation. Erscheinen wird der *Bauernroman* schließlich 1972 in der Düsseldorfer Eremiten-Presse. Zu diesem Zeitpunkt weiß man in Linz längst Bescheid über die ‚wahre‘ Identität des Jungbauern, sodass Wiesinger sein Alter Ego über eine durch den Pressedienst der oberösterreichischen Landesregierung veröffentlichte Todesmeldung ins Jenseits schickt. Das Maetz-Projekt bringt seinem Verfasser Anerkennung durch Vertreter der Avantgarde-Literatur wie Gerhard Rühm und H. C. Artmann sowie Aufmerksamkeit bei der jüngeren Autorengeneration um Peter Turrini und Michael Scharang.

In den 1980ern verschlechtert sich Wiesingers Gesundheitszustand zunehmend. Schwere Asthmaanfälle und wiederkehrende Infektionen zwingen ihn wiederholt zu Krankenhausaufenthalten und beeinträchtigen sein literarisches Schreiben. Politisch sind Wiesingers letzte Lebensjahre geprägt von Glasnost, Perestroika, der deutschen Wiedervereinigung und dem stetigen Machtverlust der UdSSR. Der unaufhaltsame Niedergang des Kommunismus, für dessen Ideale er lange Zeit in Wort und Tat bedingungslos eingetreten war, belastet ihn sehr. 1989 tritt er schließlich aus der KPÖ aus. Etwas mehr als ein Jahr nach seinem Rückzug aus der Partei bricht Wiesinger in seiner Wohnung bewusstlos zusammen und stirbt am 10. Februar 1991 in einem Linzer Krankenhaus.

4 Wiesinger bezieht sich wohl auf eine Reihe von Autoren, deren Texte in den *protokollen 69* erschienen sind, u. a. auf H. C. Artmann, Gerhard Rühm, Ernst Jandl, Alfred Gesswein (vgl. Neuhuber 2020, 204–205). Zum *Bauernroman* des Max Maetz und zur „großraumaktion max maetz“ vgl. Wall (1990), Neundlinger (2019) und Neuhuber (2020).

2 Biografie / adaptierte Fakten

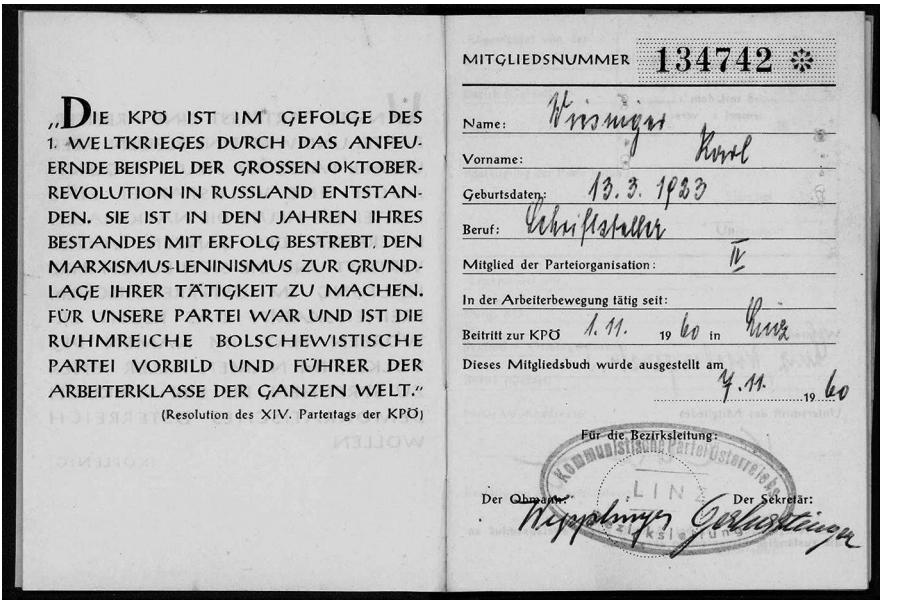
Als Kommunist hat es Karl Wiesinger schwer, im österreichischen Literaturbetrieb nach 1945 zu reüssieren. An der mangelnden Wahrnehmung seiner Person und seines Werkes durch die heimische Kritik sowie an den Schwierigkeiten, literarische Arbeiten bei Verlagen oder an Theatern unterzubringen, leidet er enorm. Speziell die 1950er-Jahre erscheinen in der biografischen Entwicklung Wiesingers als Jahrzehnt der äußerlichen Anpassung, des Versuchs, mit unterschiedlichen literarischen Formen und politisch opportunen Arbeiten (s)eine Position im Literaturbetrieb zu erringen. In seinen unter dem Pseudonym Frank I. Noel publizierten ‚Atomromanen' (vgl. Maurer et al. 2017, 354–357) und im heute verschollenen Werk *Die goldene Sphinx* (vgl. Hofer und Neundlinger 2020, 38–43) zeichnet Wiesinger ein ungebrochen positives Bild des Klassenfeindes USA. Unterstützt von niemand Geringerem als dem Antikommunisten und Literaturförderer Hans Weigel, der bei Wiesingers Hochzeit im Jahr 1953 als Trauzeuge fungiert, hofft er, mit weltanschaulich ‚unbedenklichen' Arbeiten[5] als Autor Anerkennung zu finden. Das Ausbleiben von Erfolgen mag dabei die entscheidende Rolle für eine neuerliche Hinwendung zur KPÖ im Jahr 1960 gespielt haben.[6] Mit dem Wiedereintritt in die Partei etabliert Wiesinger eine nachhaltige Strategie, mit Rückschlägen und Kränkungen umzugehen. Misserfolge erklärt und rechtfertigt er fortan – vor sich und anderen – mit seiner politischen Überzeugung:[7]

> nach eintritt in partei [= KPÖ] vor einem oder zwei jahren (ungefähr) mehr und mehr versuche der agitation und dadurch unweigerliche konfrontation mit dem heutigen österreichischen menschen, der nur noch sprachrohr der grossen boulevardblätter ist, die regierungsparteien gehören und entsprechend gelenkt sind. (KW-TB, April 1963)

5 Den Roman *Die goldene Sphinx*, dessen Inhalt sich heute nur mehr rudimentär über Dokumente aus dem Nachlass erschließen lässt, bezeichnet Weigel in einem Brief vom 14. Oktober 1953 an Karl Wiesinger als „politisch in ordnung" (NL-KW).

6 Gegenüber Hans Weigel, der sich als ‚Kommunistenfresser' in den 1950ern wohl kaum auf Karl Wiesinger eingelassen hätte, wäre dieser öffentlich als Marxist aufgetreten, hält der Autor auch nach 1960 an seinem politischen Lavierspiel fest. Noch 1962 schreibt er an seinen Unterstützer folgende Zeilen: „sehr geehrter herr weigel! [...] sie waren eigentlich der einzige, der wirklich entschieden dafür eingetreten ist, dass man alle diese zersetzenden verbindungen mit dem osten unterbindet. [...] ich bin ganz mit ihnen der meinung, dass man die sogenannte breite masse nicht genügend vor infektionen schützen kann" (zit. n. Maurer et al. 2017, 397).

7 Das gilt auch für die Jahre, in denen er sich von der KPÖ distanziert hatte: „seltsamerweise habe ich immer als kommunist gegolten, selbst in jenen jahren, da ich von den amerikanern antikommunistisch verhetzt war" (KW-TB, November 1964).


„DIE KPÖ IST IM GEFOLGE DES 1. WELTKRIEGES DURCH DAS ANFEUERNDE BEISPIEL DER GROSSEN OKTOBER-REVOLUTION IN RUSSLAND ENTSTANDEN. SIE IST IN DEN JAHREN IHRES BESTANDES MIT ERFOLG BESTREBT, DEN MARXISMUS-LENINISMUS ZUR GRUNDLAGE IHRER TÄTIGKEIT ZU MACHEN. FÜR UNSERE PARTEI WAR UND IST DIE RUHMREICHE BOLSCHEWISTISCHE PARTEI VORBILD UND FÜHRER DER ARBEITERKLASSE DER GANZEN WELT."
(Resolution des XIV. Parteitags der KPÖ)

MITGLIEDSNUMMER 134742 ✻

Name: Wiesinger
Vorname: Karl
Geburtsdaten: 13. 3. 1923
Beruf: Schriftsteller
Mitglied der Parteiorganisation: IV
In der Arbeiterbewegung tätig seit:
Beitritt zur KPÖ 1. 11. 19 60 in Linz
Dieses Mitgliedsbuch wurde ausgestellt am 4. 11. 19 60
Für die Bezirksleitung:
Der Obmann: Der Sekretär:

Abb. 3: Karl Wiesingers KPÖ-Parteibuch, ausgestellt 1960.

Im Lauf der 1960er-Jahre wächst Wiesinger immer souveräner in die Rolle des ‚totgeschwiegenen', unbequemen Außenseiters hinein. Er kultiviert und pflegt sie bis zu seinem Tod – in den Tagebüchern und in der Arbeit an seiner Biografie in zunehmender Radikalität. Besonderes Gewicht legt er hierbei nicht nur auf die Betonung seiner politischen Überzeugung, sondern auch auf die Aufwertung jener Widerstandshandlungen, an denen er während des Zweiten Weltkriegs beteiligt war. Das Aufbegehren an der finnischen Front wird zu einem zentralen Baustein[8] der Lebensgeschichte, die Wiesinger in immer neuen Ansätzen und Entwürfen von sich (und auch für sich) erzählt. Deutlich wird das an vier Dokumenten aus seinem Nachlass: an der Anklageverfügung wegen Zersetzung der Wehrkraft aus dem Jahr 1942 sowie an der dazugehörigen Ergänzung, die Wiesinger eigens anfertigte, an einem kurzen Lebenslauf des Autors und an einem Schreiben an das „Gremium ‚Medaille für den Kampf um ein freies Österreich'", in dem Wiesinger um die Verleihung dieser Anerkennung bittet (er erhält sie 1977). Vor-

8 Zu diesen zählen u. a. auch die Februarkämpfe 1934, die katholische Indoktrination am von Schulbrüdern geführten Stephaneum in Bad Goisern, an das er nach der Volksschule in Linz wechselte, sowie die Auseinandersetzung mit dem Spanischen Bürgerkrieg.

geworfen wird Wiesinger und seinem Wiener Kameraden Otto Fürst 1942 in der offiziellen Anklageschrift:

> a) absichtlich ausländische Sender gehört zu haben,
> b) Nachrichten ausländischer Sender, die geeignet sind die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden, vorsätzlich verbreitet zu haben,
> c) es unternommen zu haben, die Manneszucht in der deutschen Wehrmacht zu untergraben,
> d) es unternommen zu haben, öffentlich den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen und zu zersetzen. (Zit. n. Hofer und Neundlinger 2020, 134)

Die Anschuldigungen wiegen schwer; für Wiesinger und Fürst wird von der Staatsanwaltschaft die Todesstrafe gefordert. Ungeachtet dessen führt der Autor in einem undatierten Lebenslauf zusätzlich zu den auf der Anklageverfügung genannten ‚Verfehlungen' einen etwas weiter gefassten ‚Tatbestand' an. Dort heißt es:

> mehrmalige haft in der zeit zwischen 1938 und 1945. wesentlicher politischer eindruck die verhaftung in finnland wegen sabotage [!], zersetzung der wehrkraft, heimtückegesetz auslandsendergesetz, überlauforganisation. verhandlung in berlin. todesurteil wurde beantragt, freispruch wurde ausgesprochen. klassenjustiz, da ich meiner herkunft nach zur bourgeoisie gehörte. (Zit. n. Hofer und Neundlinger 2020, 133)

Dieser „wesentliche[ ] politische[ ] eindruck" wird zur Keimzelle für alles Weitere, was Wiesinger in diesem Schriftstück über sein Leben berichtet. Noch im letzten „kriegsjahr" habe er „im salzkammergut und krems an der donau ausländischen arbeitern zur flucht verholfen" und nach seiner schweren Lungenblutung im Gefängnis von Wels habe er bereits in den „letzten wochen [des Krieges] [...] wieder aktiv in traunkirchen am traunsee polnische ‚fremdarbeiter' für nachher organisiert". Noch heute, also zum Zeitpunkt der Niederschrift des Textes, sei er „nach wie vor" politisch „aktiv". Sein „einsatz" gelte „der organisierung eines endgültigen friedens, der bekämpfung unseres reaktionären bundesheeres, der faschistischen restgruppen und der künftigen organisierung eines staatswesens, das parasitenfrei sein soll [...]" (zit. n. Hofer und Neundlinger 2020, 133). Verfasst hat Wiesinger diesen kurzen autobiografischen Text nicht aus eigenem Antrieb heraus. Wie am Ende des Dokuments deutlich wird, berichtet der Autor auf Bitte einer dritten, unbekannten Person über sein Leben: „dieser lebenslauf ist halb privat gehalten und vieles werden sie daran als nicht veröffentlichungs-opportun halten. aber ich denke, sie haben nun material genug, um damit was anzufangen" (zit. n. Hofer und Neundlinger 2020, 133). Nicht das literarische Schaffen steht hier im Mittelpunkt der Ausführungen, hier wird eine politische Haltung festgeschrieben: Karl Wiesinger, der Widerstandskämpfer, der trotz permanenter

Gegenwehr auch nach 1945 unbeirrbar und mit Nachdruck an einer politisch besseren – antifaschistischen – Welt arbeitet.

Sowohl die Anklageverfügung als auch der Lebenslauf finden sich als Kopien mehrfach im Nachlass Wiesingers. Ebenso eine eigens von ihm verfasste Ergänzung zur Anklageschrift, die seinen Handlungen in Finnland noch mehr Gewicht verleiht. Darin schreibt er:

> Den Anklagepunkt „Sabotage durch systematisches Zerstören von Wehrmachtseigentum" konnten wir [= Wiesinger und Otto Fürst] durch standhaftes Leugnen ausklammern. Das Delikt bestand darin, daß wir die Lastkraftwagen der z.b.V. Kompagnie [sic!] fahruntauglich machten, so daß zeitweise nur etwa ein Zehntel von 95 Fahrzeugen in Einsatz kommen konnte. Auch die Ladung von Autos wurde, soweit es sich um Lebensmittel, Delikatessen und Alkoholika handelte, von uns und anderen, die wir zum Mitmachen überreden konnten, stark dezimiert. Viele schlossen sich auch an, als es galt, Barackenteile für den einzurichtenden Flugplatz nicht ans Ziel zu bringen, sondern in den Wäldern rings um Rovaniemi abzuladen, wo sie von Finnen gefunden und verwertet wurden. Nach Möglichkeit stahlen wir auch bei eventuellen Fahrten zur Feldbäckerei und zu den Zielorten Brot, um damit die hungernden und frierenden sowjetischen Kriegsgefangenen zu versorgen. (Zit. n. Hofer und Neundlinger 2020, 136)

Mit dieser Ergänzung konkretisiert Wiesinger die historischen Tatsachen – er legt ein weiteres Zeugnis für sein Tun vor, das er offensiv verbreitet. Gemeinsam mit der Anklageverfügung schickt er die Anmerkungen an namhafte Einrichtungen wie das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes oder die KPÖ-Zentralen in Wien und Linz, wo sie auch heute noch in Archiven sein Aufbegehren bezeugen. Einem Schreiben an das „Gremium ‚Medaille für den Kampf um ein freies Österreich'" legt er zwar nur die offizielle Anklageverfügung bei, erweitert und präzisiert jedoch im Brief historische Fakten. Hier ist nicht mehr ‚nur' von „Sabotage" die Rede (konkret werden angeführt: „Stilllegung von Lastkraftwagen, sabotieren von Transporten wichtigen Wehrmachtsmaterials zum Flugplatz von Rovaniemi, Zerstörung von Lastkraftwagenzubehör, wie Reifen, Batterien etc."), sondern überhaupt von der vollständigen Zersetzung der Kompanie und von weiteren „nicht nachweisbare[n]" Handlungen gegen das Nazi-Regime:

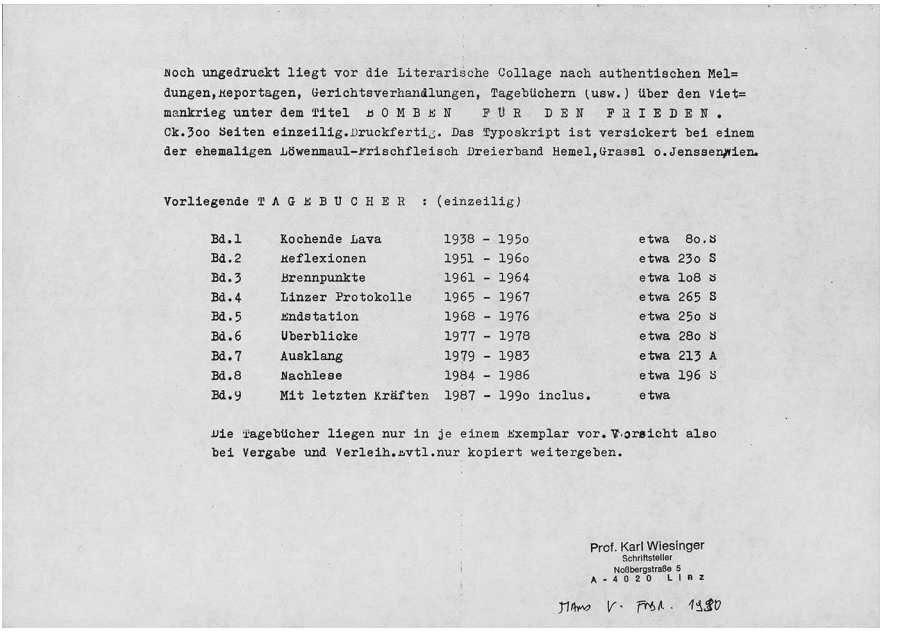
> Durch unsere systematische ideologische Arbeit gegen den Nazismus wurde die ganze Kompagnie [sic!] (200 Mann) frontuntauglich und musste nach unserer Verhaftung auf ganz Europa, soweit es noch in Nazibesitz war, aufgeteilt werden. Neben diesem Hauptpunkt meines persönlichen Kampfes um die Befreiung Österreichs steht die nicht nachweisbare pausenlose Agitation gegen Hitler, die NSDAP und den Nazikrieg von 1938 bis 1945. Neben Versorgung von Zwangsarbeitern mit Kleidern und Lebensmitteln in Krems an der Donau und Schädigung des Nazistaates im privaten täglichen Kleinkrieg. (NL-KW)

Wiederholung und Verbreitung von immer gleichen Bausteinen einer Lebensgeschichte dienen offenkundig dazu, dem eigenen Leben und Werk eine Form von Konsistenz zu verleihen, die sowohl politisch als auch literarisch geradezu exemplarischen Charakter anstrebt. Was die öffentliche Wahrnehmung der eigenen Person betrifft, lässt sich dieses Vorhaben für Wiesinger zwar gezielt, stets aber nur punktuell über das Verschicken jener Zeugnisse und Beweisstücke bewerkstelligen, wie sie hier exemplarisch vorgestellt wurden. Die konsequente und ungestörte Arbeit an der angemessenen Aufzeichnung und Darstellung des eigenen Lebens ist Wiesinger erst im Tagebuch möglich. Im Bezugsfeld der eingangs erwähnten *Kunst und Wissen*- oder *Varia*-Konvolute, die als Belege eines politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Feldes nach 1945 im Nachlass überliefert sind, arbeitet Wiesinger in seinem autobiografischen Schreibprojekt an einer gerechten Darstellung seiner selbst.

3 Tagebücher

Wie aus der monografischen Werkuntersuchung der Theaterwissenschaftlerin Christiane Schnalzer-Beiglböck (1995) hervorgeht, ist das ‚Unternehmen Tagebuch' nicht nur lebenslänglich angelegt, sondern steht in engem Bezug zur umfassenden Dokumentations- und Zeugnisfunktion von Wiesingers Schriftsteller-Archiv. Schnalzer-Beiglböck berichtet in ihrer Arbeit auch von Jahresheften, die Wiesinger offenbar parallel zum Tagebuch führte und die möglicherweise eine Art von chronikaler Schnittstelle zwischen den *Kunst und Wissen*- und *Varia*-Materialsammlungen und den eigentlichen Tagebüchern bildeten. Die Theaterwissenschaftlerin hatte kurz nach dem Tod des Autors noch Gelegenheit, die vollständigen Tagebücher zu studieren, deren Niederschrift im Jahr 1950 mit einem Rückblick bis ins Jahr 1938 einsetzt und sich in der Folge zu einem lebens- und werkbegleitenden Schreibprozess entwickelt. In dem 2012 dem Adalbert-Stifter-Institut übergebenen Nachlass fanden sich lediglich die Jahre 1961 bis 1973, der Rest muss als verschollen gelten. Dies ist auch insofern schmerzlich, als gerade die Innenperspektive der Zeit von Wiesingers Rückzug von der Parteiarbeit in den 1950er-Jahren von besonderem Interesse gewesen wäre. Immerhin dokumentieren die vorhandenen Aufzeichnungen Wiesingers ideologische Wiederannäherung an den Kommunismus ebenso wie die Arbeit an seinen zeitgeschichtlichen Romanen und die Farce um den von ihm erfundenen Bauerndichter Max Maetz.

Analog zu den im Nachlass dokumentierten wiederholten Neuansätzen, dem politisch-literarischen Lebenslauf Eindeutigkeit zu verleihen, zieht sich die Auseinandersetzung mit prägenden Erlebnissen und Einflüssen wie ein roter Faden durch die Tagebücher. Oft sind es Jahrestage oder offizielle Anlässe, die Wiesin-



Noch ungedruckt liegt vor die Literarische Collage nach authentischen Mel=
dungen, Reportagen, Gerichtsverhandlungen, Tagebüchern (usw.) über den Viet=
mankrieg unter dem Titel B O M B E N F Ü R D E N F R I E D E N .
Ck.300 Seiten einzeilig.Druckfertig. Das Typoskript ist versickert bei einem
der ehemaligen Löwenmaul-Frischfleisch Dreierband Hemel,Grassl o.Jenssen,Wien.

Vorliegende T A G E B U C H E R : (einzeilig)

Bd.1	Kochende Lava	1938 - 1950	etwa 80.S
Bd.2	Reflexionen	1951 - 1960	etwa 230 S
Bd.3	Brennpunkte	1961 - 1964	etwa 108 S
Bd.4	Linzer Protokolle	1965 - 1967	etwa 265 S
Bd.5	Endstation	1968 - 1976	etwa 250 S
Bd.6	Überblicke	1977 - 1978	etwa 280 S
Bd.7	Ausklang	1979 - 1983	etwa 213 A
Bd.8	Nachlese	1984 - 1986	etwa 196 S
Bd.9	Mit letzten Kräften	1987 - 1990 inclus.	etwa

Die Tagebücher liegen nur in je einem Exemplar vor. Vorsicht also
bei Vergabe und Verleih, evtl. nur kopiert weitergeben.

Prof. Karl Wiesinger
Schriftsteller
Noßbergstraße 5
A-4020 Linz

Linz, 1990

Abb. 4: Liste zu den Tagebüchern Karl Wiesingers, 1990.

ger als äußeren Impuls aufnimmt, um vor sich selbst Zeugnis abzulegen bzw. eine Art von Bilanz vorzulegen, die seiner anhaltenden Erfolglosigkeit und der demütigenden Erfahrung der chronischen Erkrankung entgegenwirken soll. Anders als die an offizielle Stellen gerichteten Zusammenstellungen betonen die entsprechenden Tagebucheinträge die verwegenen, outlawhaften Aspekte seiner Widerstandshaltung. Er schildert sich als einen politisch unbewussten, zu Aufbegehren und Renitenz neigenden Pubertierenden, der über die störrische Auflehnung gegen den Vater sukzessive in Konflikt mit dem NS-System gerät. Im Tagebuch tauchen Erinnerungen an kleinkriminelle Akte auf, die allerdings nicht näher beschrieben werden. „dann, in unbewusster und in falscher richtung verlaufender auflehnung gegen das regime. diebstahl, einbruch bei verdunkelung, unterschlagung etc. und immer agitiert, hilflos und kindisch, für den kommunismus“ (KW-TB, Oktober 1966). In einem für Wiesinger typischen Nachsatz führt er die fehlende ideologische Bildung für seine Irrwege ins Treffen: „es gab keine stelle, die mich gelehrt hätte, was kommunismus ist. auch der vater wusste nur ungefähr ideales zu erzählen, heimlich ängstlich, vorsichtig“ (KW-TB, Oktober 1966). Konkret beschrieben werden nur wenige Widerstandsakte, diese allerdings in romanhaftem Duktus: „und 1938, am freitag, dem 11.3., fuhr ich bis zur letzten minute mit meinem rotweiss-rot geschmückten fahrrad über die von nazis ver-

stopfte landstrasse. bis mitschüler und bekannte mittelschüler mich vom rad holten und die fähnchen herunterrissen“ (KW-TB, Oktober 1966).

Wiesingers Tagebuch folgt der Zeugnistendenz seiner Selbstarchivierung, dem ständigen Neu- und Umarrangieren seiner biografischen Bausteine. „als was alles habe ich gearbeitet, damit ich meine proletarische vergangenheit beweisen kann?“ (KW-TB, August 1961), fragt er sich rhetorisch im Juli 1961 und fügt eine Liste von Tätigkeiten an, die sich mehr schlecht als recht unter dem Siegel des Proletarischen subsumieren lassen: „in der frankfabrik, als zahntechniker, in der landwirtschaft in radegast und krumau, beim zirkus rebernigg in wien als abbruch-hilfsarbeiter, als chauffeur, als laufbursche als dentist“ (KW-TB, August 1961). Die Aufzählung nimmt sich aus wie das windige Portfolio jener Gelegenheits- oder Wanderarbeiter, die in den 1930ern wohl zahlreich durch den Kontinent trampten. Einzig der Zahntechniker benötigt eine spezifische Qualifikation, während die anderen Tätigkeiten weder Ausbildung noch proletarisches Bewusstsein voraussetzen. Der Versuch der Selbstproletarisierung wirkt hier wie ein weiteres, im Grunde vergebliches Streben nach ideologisch-biografischer Eindeutigkeit. Immer wieder finden sich Formulierungen, in denen Wiesinger auf die fehlende Ruhe in jungen Jahren zu sprechen kommt („mein leben war bis 1950 zu zerrissen für systematische arbeit“; KW-TB, Jänner 1963) und darin auch den Grund für die mangelnde Konsistenz seiner literarischen Arbeiten vermutet.

An manchen Stellen eröffnet das Tagebuch eine Art von intimer Ermittlung gegen Wiesinger selbst, indem es sich gerade an den inkonsistenten Momenten seiner Biografie abarbeitet. Eine bemerkenswerte Ergänzung findet zum Beispiel jenes Ereignis, das Wiesinger selbst als ‚Ischler Affäre‘ bezeichnet. Zu den Umständen der Anklage finden sich zwei Einträge, einer aus dem Jahr 1962 und einer aus 1970. Im ersten Eintrag kommt Wiesinger auf das auslösende Ereignis zu sprechen:

> meine verhaftung wegen angeblichen mordversuchs (weil ich ein mädchen, maria, bedrohte, eifersuchtsszene, wie sie täglich unter jungen leuten vorkommt) wäre lediglich ein racheakt der ischler nazis, die in mir einen kommunisten sähen. ich hatte auch immer ziemlich offen gegen den nazismus gesprochen. und dreigroschensongs gesungen. (KW-TB, April 1962)

In der Passage aus dem Jahr 1970 rückt die Rolle des Vaters bei der Verhaftung in den Mittelpunkt, von dem Mädchen ist keine Rede mehr:

> 1944 hat mich mein vater nach linz gelockt durch einen anruf bei p., ich müsse sofort kommen. der anruf war wirklich überflüssig, die polizei hätte warten können. war es nicht ein bosheitsakt? zumindest aber überflüssige kriecherei vor der polizei, die bei ihm anrief und mich verlangte und ihm erklärte, ich müsse mich wegen einer anzeige aus ischl stellen?

> der nazi n. und f. hatten mich wegen mehrfacher antifaschistischer ‚umtriebe', damals ‚staatsfeindlicher', denunziert. (KW-TB, März 1971)

Zwischen den beiden Versionen klafft eine erklärungsbedürftige Differenz auf. Während Wiesinger in der ersten Variante den politischen Hintergrund dem Richter gegenüber selbst ins Spiel bringt, schildert er die in Bad Ischl eingebrachte Anzeige in der zweiten Version als eindeutige politische Denunziation. Weder im Tagebuch noch in anderen Nachlassdokumenten finden sich Hinweise darauf, dass Wiesinger mit den rund um Bad Ischl aktiven kommunistischen Widerstandsstrukturen in Kontakt stand. Erklären mag sich das dadurch, dass die sogenannte ‚Willy-Fred-Gruppe' ab 1943 hauptsächlich damit beschäftigt war, den aus dem Konzentrationslager Vigaun befreiten Sepp Plieseis und andere Kämpfer an einem sicheren Ort im Toten Gebirge zu verstecken und zu versorgen.

Im Tagebuch erfahren Wiesingers Berichte von organisierten Widerstandsaktivitäten gegen Kriegsende eine Verschiebung der Perspektive. In einer längeren Passage vom Oktober 1964 schildert er – ausgehend vom Hinweis auf die zu diesem Zeitpunkt zwanzig Jahre zurückliegende „ischler affäre" – seine Erlebnisse vom Herbst 1944 bis zum Kriegsende im Mai 1945 als makabren, erotisch aufgeladenen Tanz am Abgrund. Schemenhaft tauchen Frauen auf, denen er hauptsächlich körperlich begegnet. Im Zusammenhang mit der Verhaftung spricht er von einem „kz-zug nach wels [...] infernalisches erlebnis, demgegenüber mein aussteigen in wels ein vergnügen ward. zelle, kälte, blutsturz, vier tage ohne arzt" (KW-TB, Oktober 1964). In dieser Version der „ischler affäre" kommt der Vater überhaupt nicht vor, nur der Name des Denunzianten wird genannt. In der knappen Schilderung des Kriegsendes gelingt Wiesinger ein sprachliches Kleinod der Trümmerliteratur, wie es sich in seinen publizierten Prosawerken selten findet:

> dann nach linz.
> frühling, bomben,
> kriegsende in sicht. tieffflieger.
> die züge der konzentrationslagerhäftlinge, das schlürfen von hunderttausend fusslappen gegen ebensee, die leichen und lumpen am wegrand. von melk und krems und mauthausen bis ebensee. die landschaft erstarrte. (KW-TB, Oktober 1964)

An dieser Stelle entsteht eine Art von Zeugenschaft, die einen anderen Ausdruck findet als die akribische (Re-)Konstruktion der eigenen Widerstandsaktivitäten. Wiesinger selbst ist in diesem Bild als beinahe unbeteiligter Beobachter anwesend, und gerade dadurch erhält die Szene eine Glaubwürdigkeit, die über die rein persönliche Perspektive hinausreicht. In diesem Moment ist Wiesinger tatsächlich zu dem geworden, den er als ästhetisch-politisches Ideal sich selbst und

anderen gegenüber gefordert hat: der Autor als „Berichterstatter seiner Zeit“ (Wiesinger 1967, 24), alles festhaltend „zur Lehre und zur Erinnerung“ (Wiesinger 1967, 11), wie es der jüdische Scherzartikelhändler Isaak Schneidewind in seinem Tagebuch formuliert, das Wiesingers Roman *Achtunddreißig. Jänner – Februar – März* durchzieht.

An zwei thematischen Strängen wird besonders deutlich, inwiefern Wiesingers Tagebuch zwischen Selbstzeugnis, Selbstreflexion und Selbststilisierung oszilliert. Da sind zum einen die regelmäßig wiederkehrenden Berichte über seine sexuellen Ausschweifungen, die in ihrer Neigung zur akribischen Bilanzierung wie ein sprachlicher Kompensationsakt der anhaltenden literarischen Erfolglosigkeit wirken. Und da ist auf der anderen Seite die Einübung in ideologische Festigkeit, die spätestens nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in der damaligen ČSSR im August 1968 starke Erstarrungstendenzen zeitigt.

Als eine Art Linzer Don Juan zeigt Wiesinger sich als gespaltenes Subjekt: Seine Affären vollzieht er heimlich, verbindet die expliziten Darstellungen im Tagebuch aber mit Ausführungen zu einer Revolution im Geschlechtsverhalten und im allgemeinen Geschlechterverhältnis. „Ein Hauch von Revolte, vom Versprechen der Freiheit und vom nahen Zeitalter eines anderen Gesetzes schwingt mit im Diskurs über die Unterdrückung des Sexes“ (Foucault 1983, 16), schreibt Michel Foucault in der Einführung zu *Der Wille zum Wissen*, dem ersten Teil seiner Geschichte der Sexualität. Etwas von jener Aufbruchstimmung schwingt auch bei Wiesinger mit, wenn er in Bezug auf den Sex grundsätzlich wird. Er nennt die Ehe ein „repressionsinstrument“, die Monogamie „eine perversion, eine totale fehlentwicklung der menschheit“ (KW-TB, April 1969). Die körperlichen Kraftakte mit anderen Frauen als seiner eigenen reflektiert er in einer Sprache, die Anklänge an eine Ästhetik der Neuen Sachlichkeit findet: „der kultivierteste verkehr, auge in auge, sachlich, nüchtern und gerade darum zu unwahrscheinlichen höhepunkten führend“, schreibt er an einer Stelle und setzt mit geradezu technischer Versessenheit nach: „wir versuchten dauerrekorde und brachten es einmal in eiserner zusammenarbeit auf 47 minuten dauer, langsam hin und her, muskelarbeit mit ihrer scheide, nur gliedarbeit, dann wieder ganz langsam, dann wieder pausieren, küssen, brustwarzenspielen“ (KW-TB, Dezember 1961).

Von Handwerk, Arbeit und Schweiß ist oft die Rede, und die unterschiedlichen anatomischen Merkmale der weiblichen Körper werden akribisch beschrieben. Wiesingers Neigung zum sachlichen Bilanzieren treibt seltsame Blüten, etwa wenn er ein über fünf Jahre währendes Liebesverhältnis resümiert: „machten wir doch miteinander etwa 300.000 heftige, gegeneinander gerichtete bewegungen“ (KW-TB, November 1961). Das im Tagebuch enthaltene Bilanz-Archiv seiner eroti-

schen Abenteuer vollzieht im Lauf der Zeit eine Entwicklung hin zur immer stärkeren Inszenierung, die an die schematischen Skripte pornografischer Literatur erinnert. In immer neuen Anläufen scheint Wiesinger das Selbstbild des unwiderstehlichen Libertins aufrechterhalten zu wollen. Die Selbsterzählung folgt einem ‚Willen zur Konstruktion', im Fall der Sexualität über Berichte, die den Übergriff und die Eroberung als Zeugnis ungebrochener Attraktivität inszenieren.

In seinem Archiv hat Wiesinger zwei Dokumente aufbewahrt, die von seinem Hang zu erotischen Ausschweifungen Zeugnis ablegen: ein Foto, das ihn auf einem Faschingsfest (möglicherweise der Linzer KPÖ; vgl. Hofer und Neundlinger 2020, 70) beim Zungenküssen mit einer wesentlich jüngeren Frau zeigt, und – wesentlich delikater – den Text zur Scheidungsklage seiner Frau Eva, eingereicht im Jahr 1958. Aus diesem Dokument geht hervor, dass seine Frau nicht nur über Vermutungen oder Gerüchte von seinen Affären wusste, sondern als Beweis seiner Untreue Fotos vorlegen konnte, die Wiesinger im Ehebett nackt mit anderen Frauen posierend zeigten. Eva Wiesinger zog die Klage später zurück, vermutlich hatte sie Wiesinger dazu überredet, indem er sie vor den für beide Seiten schwerwiegenden finanziellen Konsequenzen gewarnt hatte. Als im Archiv verbliebenes Zeugnis bleibt das Dokument ambivalent: Einerseits zeigt es, wie weit Wiesinger in der Rücksichtslosigkeit seiner Frau gegenüber gehen konnte, die mit ihrem geregelten Einkommen immerhin seinen Schritt in die ökonomisch prekäre Invalidenrente ermöglicht hatte. Andererseits ist es in einem unmittelbaren Sinne eben auch ein objektives Beweisstück für Wiesingers sexuelle Erfolge.

Eine vergleichbare Entwicklung vollzieht Wiesinger hinsichtlich seiner politischen Gesinnung. Auch hier dient das Tagebuch einerseits als Ort der Sammlung in mehrfacher Hinsicht: Zitate aus einschlägigen Quellen – einzelne Sätze oder kurze Passagen aus den Werken Lenins, Maos, Marx', aber auch politisch links orientierter Autoren wie Bert Brecht oder Vladimir Majakowski –, Zusammenfassungen von Büchern bzw. Vorträgen, empirisches Material zu ökonomischen und gesellschaftlichen Themen, Wahlergebnisse mit besonderem Augenmerk auf das Abschneiden kommunistischer bzw. linksradikaler Parteien und Fraktionen. Gesammelt werden aber auch Erfahrungs- und Reiseberichte der Fahrten in Länder, in denen der real existierende Sozialismus regiert, im Konkreten die UdSSR, ČSSR, DDR und Jugoslawien. In gewisser Weise handelt es sich dabei um die Fortsetzung der politischen Bildungsreisen von Autoren wie John Reed *(Ten Days That Shook the World)* oder Joseph Roth *(Reisen in die Ukraine und nach Russland)*. Die Berichte bilden hinsichtlich ihres Umfangs und ihrer Ausarbeitung einen eigenen ‚Block' innerhalb der Tagebücher. Parallel zu diesem organisierten politischen Anschauungsunterricht verweist Wiesinger regelmäßig auf seine Teilnahme an den politischen Schulungen in der KPÖ-Parteiakademie im

nahe Wien gelegenen Mauerbach, wo er einmal auch aus seinem politischen Roman *Achtunddreißig* liest.

Die politische Indoktrination erzeugt in Wiesinger einen unlösbaren Zwiespalt: Während seine Haltung gegenüber dem Kommunismus in bedingungslose Treue mündet, wird er in seiner ideologischen Festigkeit durch die in Medien und im Alltagsdiskurs herrschende antikommunistische Stimmung ebenso wie durch wachsende Kritik am autoritären Kurs der sozialistischen Staaten provoziert und erschüttert. Wiesinger kapselt sich immer mehr ab, schlussendlich auch gegenüber jenen reformerischen Kräften, die nach den Enthüllungen Nikita Chruschtschows am XX. Parteitag der KPdSU 1956 über die Verbrechen und Gräueltaten der Stalin-Ära eine polyzentrische, an Diskussion und Vielfalt orientierte Politik formulieren, allen voran der italienische KP-Vorsitzende Palmiro Togliatti, der einen entscheidenden Einfluss auf die zunächst stalinistisch orientierten österreichischen KP-Intellektuellen Ernst Fischer und Franz Marek ausübte. Finden sich in den Tagebüchern zu Beginn der 1960er-Jahre noch Zitate und wohlwollende Erwähnungen von Fischer und Marek, folgt Wiesinger spätestens nach den internen Konflikten um die Haltung der KPÖ gegenüber dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die ČSSR 1968 der systematischen Denunziation der beiden Parteiintellektuellen durch die im Politbüro verbliebenen Hardliner. Wiesingers fünfseitiges Protokoll des XX. Parteitags der KPÖ im Jänner 1969, das im Tagebuch enthalten ist, wirkt wie ein Akt der politischen Selbstvergewisserung und ist in seiner Mischung aus akribischer Verzeichnung der Wortmeldungen und der eingeflochtenen polemischen Kommentare ein eindringliches Dokument der aufgepeitschten Stimmung, die auf der Veranstaltung herrschte. Man spürt in diesen Zeilen förmlich den Konflikt zwischen dem Bedürfnis nach Loyalität und dem Wunsch nach friedlicher Auseinandersetzung, in dem sich Wiesinger befand.

Das Tagebuch dokumentiert Wiesingers Neigung, sich als politisch zuverlässiger, linientreuer Genosse darzustellen. Immer wieder tauchen Passagen auf, die man als Prolegomena einer politischen Autobiografie auffassen und in die Nähe der gerade unter österreichischen Kommunisten (etwa Erwin Scharf, Leopold Spira sowie die bereits genannten Ernst Fischer und Franz Marek) verbreiteten, politisch motivierten Lebensdarstellung rücken könnte. Die Arbeit an der Autobiografie stellt sich unter diesem Blickwinkel als eine Kernaufgabe des politischen Subjekts in den ideologischen Kämpfen des 20. Jahrhunderts dar. Man muss gar nicht den im stalinistischen Diskurs verankerten Begriff der ‚Säuberung' ins Spiel bringen, um einen Eindruck davon zu erhalten, was es bedeutet, die Kontingenz des eigenen Lebens auf einen einzigen, alles durchdringenden Pol hin auszurichten. „die krönung aller krönungen", schreibt Wiesinger in seinem Tagebuch, „ist die kollision mit dem marxismus" (KW-TB, April 1969).

Dass diese Kollision nicht ohne symbolische Gewalt zu haben ist, lässt sich im Tagebuch gerade an den Stellen nachvollziehen, wo das Bekenntnis ins Abgründig-Absurde kippt. Während im August 1968 in Prag die Panzer rollen und die sozialistische Reformbewegung des sogenannten ‚dritten Weges' innerhalb weniger Wochen ausgemerzt wird, notiert Wiesinger in sein Tagebuch: „das ist es vielleicht, was man gehirnwäsche nennt, dass ein kommunist überall und unter allen umständen die wahrheit verbreiten muss, das, was er als richtig und wahr erkannt hat" (KW-TB, August 1968).

Literaturverzeichnis

Foucault, Michel. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1983.

Hofer, Georg, und Helmut Neundlinger. *„Vorwärts, Genossen, es geht überall zurück". Karl Wiesinger (1923–1991)*. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2020.

Maurer, Stefan, Doris Neumann-Rieser und Günther Stocker. *Diskurse des Kalten Krieges. Eine andere österreichische Nachkriegsliteratur*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2017.

Maurer, Stefan. „Das literarische Kunstwerk als historischer Text". *„Vorwärts, Genossen, es geht überall zurück". Karl Wiesinger (1923–1991)*. Hg. Georg Hofer und Helmut Neundlinger. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2020. 179–195.

Neuhuber, Christian. „Die Max Maetz-Mystifikation". *„Vorwärts, Genossen, es geht überall zurück". Karl Wiesinger (1923–1991)*. Hg. Georg Hofer und Helmut Neundlinger. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2020. 203–214.

Neundlinger, Helmut. „Nachwort zur Neuausgabe". *Max Maetz. Bauernroman. Weilling Land und Leute*. Wien: Promedia, 2019. 153–160.

Neundlinger, Helmut (Hg.), unter Mitarbeit von Selina Galka, Georg Hofer, Helmut Klug, Elisabeth Steiner und Michaela Thoma-Stammler. *Karl Wiesinger: Digitale Edition der Tagebücher (1961–1973)*. Graz, 2020a. URL: gams.uni-graz.at/wiesinger [Textbelege aus den Tagebüchern Wiesingers werden im Fließtext mit der Sigle KW-TB sowie der Jahres- und Monatsangabe des jeweiligen Eintrages zitiert].

Neundlinger, Helmut. „Subjektivität und Wahrheit. Eine Einführung in Karl Wiesingers Tagebücher". *„Vorwärts, Genossen, es geht überall zurück". Karl Wiesinger (1923–1991)*. Hg. Georg Hofer und Helmut Neundlinger. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 2020b. 219–223.

Schnalzer-Beiglböck, Christiane. *Karl Wiesinger (1923–1991). Eine Monographie unter besonderer Berücksichtigung der Theaterarbeit*. Wien: Univ.-Dipl., 1995.

Wall, Richard. „Provinzposse oder Heimatliteratur? Ein Nachwort zur 2. Auflage. Mit einer kurzgefaßten Chronologie der Geschehnisse rund um die 1. Auflage". *Max Maetz. Weilling Land und Leute. Bauernroman*. Hg. Karl Wiesinger. Grünbach: Edition Geschichte der Heimat. 1990. 161–174.

Wiesinger, Karl. *Achtunddreißig. Jänner – Februar – März*. Berlin: Aufbau-Verlag, 1967.